



Ein Paradigma der Moderne

Jüdische Geschichte
in Schlüsselbegriffen

Herausgegeben von
Arndt Engelhardt, Lutz Fiedler,
Elisabeth Gallas, Natasha Gordinsky
und Philipp Graf

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R Academic

Ein Paradigma der Moderne

Jüdische Geschichte in Schlüsselbegriffen
Festschrift für Dan Diner zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von
Arndt Engelhardt, Lutz Fiedler, Elisabeth Gallas,
Natasha Gordinsky und Philipp Graf

Vandenhoeck & Ruprecht

Lektorat: Susan Wille (Polifolia)

Mit 16 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln.



Umschlagabbildung: Frank Maibier, Chemnitz, Objekt: transparent-variabel, 2008.
© Foto: Erik Engelhardt, Leipzig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30084-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co GmbH & Co. KG,
Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Zur Einführung	9
--------------------------	---

RECHT

Diplomatie · Entrechtung · Restitution · Staatsangehörigkeit

David Jünger, <i>Berlin</i> Am Scheitelpunkt der Emanzipation. Die Juden Europas und der Berliner Kongress 1878	17
---	----

Maja Šćrbačić, <i>Jerusalem</i> Eugen Mittwoch gegen das Land Preußen. Die Entlassungsmaßnahmen in der Berliner Orientalistik, 1933–1938	39
---	----

Iris Nachum, <i>Tel Aviv/Jerusalem</i> Epilog der »Arisierung«. Der Lastenausgleich neu betrachtet	57
--	----

Miriam Rürup, <i>Hamburg</i> Vom Recht der Rechtlosen. Staatenlosigkeit als Zeitsignatur des ersten Nachkriegsjahrzehnts	79
--	----

POLITIK

Klasse · Nation · Exil · Zugehörigkeit

Jan Gerber, <i>Leipzig</i> 1844, Rue Vaneau, Paris. Karl Marx und die Entdeckung der Klasse	95
---	----

Sebastian Voigt, <i>München/Leipzig</i> Intellektuelle Parias. Bernard Lazare, Raymond Aron und Pierre Goldman zur Dreyfusaffäre (1894–1906)	117
---	-----

Felix Pankonin, <i>Leipzig</i> Vom Kommunisten zum Labour-Man. Richard Löwenthal im britischen Exil	137
David Kowalski, <i>Leipzig</i> Adam Michnik. Eine polnisch-jüdische Nachkriegsbiografie	157

REPRÄSENTATIONEN Übersetzung · Bühne · Sprache

Eran J. Rolnik, <i>Tel Aviv</i> Freud lesen, Freud übersetzen. Über Theorie- und Kulturtransfer in der Psychoanalyse	179
Stefan Hofmann, <i>Leipzig</i> <i>Andorra</i> in Deutschland. Fritz Kortner und die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik	199
Mohamed A. H. Ahmed, <i>Mansura/Leipzig</i> Two Languages, One Text. Cultural Translation in Iraqi Jewish Fiction	221

WISSEN Haskala · Wissenschaft · Orientalistik · Statistik

Dirk Sadowski, <i>Braunschweig</i> Eine Krone für den Buchdruck. Hebräische Typografie und jüdisches Wissen in der Frühen Neuzeit	239
Immanuel Clemens Schmidt, <i>Leipzig</i> Kulturkampf, Protestantisierung, Wissenschaft. Matthias Jacob Schleidens Konzeption vom Judentum	263
Walid Abd El Gawad, <i>Leipzig</i> Dreifache Vermittlung. Israel Wolfensohn als Pionier der israelischen Orientwissenschaft	287
Judith Ciminski, <i>Berlin</i> Die Gewalt der Zahlen. Preußische »Judenählung« und jüdische Kriegsstatistik	309

GESCHICHTE
Gesetz · Philosophie · Gedächtnis

Inka Sauter, *Leipzig*
Weltwende.
Spuren der Geschichte im Werk Isaac Breuers 333

Anna Pollmann, *Leipzig*
Im Modus des Als-Ob.
Günther Anders und das postmoderne Denken 351

Robert Zwarg, *Leipzig*
Figuren des Nachlebens.
Die Kritische Theorie in Amerika 375

Verzeichnis der Publikationen von Dan Diner 397

Bildnachweis 447

Zu den Autorinnen und Autoren 449

Personenregister 457

Zur Einführung

Die jüdische Geschichte eröffnet Erkenntnishorizonte weit über ihren eigentlichen Gegenstand hinaus. Als Geschichte der diasporischen Judenheiten in verschiedenen imperialen und nationalen Gemeinwesen ist sie dazu angetan, einen Zugang zum Verständnis der modernen Zeit insgesamt anzubieten. Mehr noch: Sie bildet gleichsam ein Paradigma der Moderne. Denn der Blick auf die jüdischen Lebenswelten in ihrer räumlichen Ausdehnung wie zeitlichen Dauer eignet sich in besonderem Maße dazu, Errungenschaften und Ausdrucksformen ebenso wie Transformationsprozesse, Krisen und Verwerfungen moderner Gesellschaften sichtbar zu machen.

Die Geschichte der Juden in der Moderne ist an erster Stelle eine Geschichte von Verwandlungen. In unterschiedlichen Ausprägungen transformierten sich die vormodernen jüdischen Gemeinden Europas, die sich jahrhundertlang durch den sakralen Text und das religiöse Gesetz definiert hatten, in Gemeinschaften und Individuen, die nach neuartigen Formen suchten, moderne Welt und jüdisches Selbstverständnis zu vereinen. Dieser Säkularisierungsprozess vollzog sich im Kontext der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaften und wies in ganz verschiedene Richtungen. Im Westen waren Juden im Zuge der Französischen Revolution zu *citoyen*, zu Staatsbürgern, geworden, die ihre religiöse Zugehörigkeit internalisiert und konfessionalisiert hatten. Anders stellte sich die Situation in den von ethnischen Zerklüftungen geprägten Imperien des östlichen Europas dar: Hier wurde auch der jüdischen Existenz eine nationale Prägung eigen und es kam zu einer Vielzahl von Entwürfen jüdischer Kollektivität. Die Beschäftigung mit diesen sich ausdifferenzierenden jüdischen Lebenswelten im Osten und Westen des Kontinents und den durch Migrationsbewegungen entstandenen neuen Zentren jenseits des Atlantiks bringt eine aufschlussreiche Kontur neuzeitlicher Erfahrung zum Vorschein: Die diasporische Kondition jüdischer Lebenswelten war durch eine Geschichtserfahrung bestimmt, in der Transnationalität, Mobilität, Urbanität und Textualität nicht die Ausnahme, sondern die Regel waren. Sie entsprach somit den Erwartungshaltungen der Moderne auf bemerkenswerte Weise. Zugleich sind die Spezifika der jüdischen Lebenswelten nur innerhalb ihrer jeweiligen räumlichen und sozialen Umgebung zu verstehen; gerade die Verhandlungen von Zugehörigkeit und Selbstverständnis in Europa und Amerika, aber auch im Jischuw, Israel und dem Nahen Osten schärfen deshalb unsere Perspektive auf die Herausforderungen, Möglichkeiten und auch die Bruchstellen der Moderne.

Eine solche Akzentuierung der jüdischen Geschichte als ein Arsenal der Erkenntnis für die allgemeine Geschichte Europas verdankt sich wesentlich dem

Wirken von Dan Diner. Ihm ist der vorliegende Sammelband gewidmet. Nach einer ersten Festschrift zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Raphael Gross und Yfaat Weiss, und einer Würdigung zum 65. Geburtstag mit dem von Nicolas Berg, Omar Kamil, Markus Kirchhoff und Susanne Zepp betreuten Band, ist die vorliegende Schrift die dritte zu Dan Diners Ehren. Als Publikation, in deren Mittelpunkt die Forschungsbeiträge von Schülerinnen und Schülern des Jubilars stehen, betritt sie jedoch Neuland. Sämtliche hier versammelten Autorinnen und Autoren wurden in ihrer akademischen Ausbildung vom Denken und der Forschungskonzeption Dan Diners inspiriert, die meisten von ihnen während seiner Tätigkeit als Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Diese Festschrift ist demnach in besonderem Maße Ausweis einer Schulbildung, die von seinem historiografischen Zugriff und seinen vielfältigen Arbeiten geprägt wurde.

Dan Diner hat die Deutung der jüdischen Geschichte in den anderthalb Jahrzehnten seiner Leitung des Simon-Dubnow-Instituts kontinuierlich mit neuen Erkenntnisinteressen und Forschungsfragen weiterentwickelt und ergänzt. Standen zu Beginn Aspekte jüdischer Diplomatie- und Rechtsgeschichte im Zentrum der Forschung, so erweiterte sich das Spektrum bald um Phänomene der Säkularisierung in Religion, Wissenschaft und Lebenswelt. Fragen nach der Darstellung jüdischer Zugehörigkeit in der Literatur, nach dem Zusammenhang von Erfahrung und Erkenntnis traten hinzu, ebenso ein gedächtnisgeschichtlicher Zugriff auf die Wahrnehmungsgeschichte des Holocaust – ein Ansatz, der das Arbeitsprofil des Instituts besonders in den letzten Jahren konturierte. Die Bandbreite dieser Themen spiegelt sich auch im vorliegenden Band. Die aus unterschiedlichen Interessen der Beiträgerinnen und Beiträger in Bezug auf historische Räume, Zeiten und Konstellationen erwachsenen Forschungen fügen sich nachgerade zu einem Kaleidoskop jüdischer Geschichte und Kultur zusammen, das ihren paradigmatischen Charakter erfahrbar werden lässt.

Die einzelnen Aufsätze dieses Bandes sind mit Schlüsselbegriffen überschrieben, die der multiperspektivischen Annäherung an den Gegenstand dienen, Fragen und Themen im historischen Feld verorten und auf die Beziehungen von vermeintlich disparaten Erscheinungen jüdischer Lebenswelten von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart verweisen. Die exemplarischen Begriffe spiegeln die universelle Geltung der jüdischen Geschichtserfahrung und bringen das All-gemeingültige in den aus partikularer Perspektive beschriebenen Wissensbeständen, Zeiten und Räumen zur Anschauung.

Der erste Teil, mit dem Begriff »Recht« überschrieben, führt Beiträge zusammen, die in chronologischer Abfolge einen Bogen vom jüdischen Ringen um Gleichstellung im 19. Jahrhundert bis zur gewaltsamen Ausstoßung der Juden aus dem europäischen Rechtsraum im Nationalsozialismus und den Jahren seiner Nachgeschichte spannen. David Jünger (Berlin) rekonstruiert ein für die jüdische Geschichte wirkmächtiges Ereignis moderner *Diplomatie*: den Berliner

Kongress im Jahr 1878. Aus der Sicht der jüdischen Akteure, die sich im Vorfeld und auf dem Kongress für die rechtliche Gleichstellung der rumänischen Juden einsetzten, zeigt er, welche Widersprüche und Konfliktfelder die Emanzipation der europäischen Juden begleiteten. Mit Hilfe einer dichten Beschreibung der Vorgänge rund um die Entlassung des Orientalisten Eugen Mittwoch aus dem Universitätsdienst im Jahre 1938 erörtert Maja Šćrbačić (Jerusalem) in ihrem Aufsatz die zunehmende *Entrechtung* und die ausweglose Situation der deutschen Juden zwischen der Machtübertragung auf die Nationalsozialisten und dem Novemberpogrom. Nachfolgend diskutiert Iris Nachum (Tel Aviv/Jerusalem) in ihrem Beitrag die konfliktbeladene Kriegsfolgengesetzgebung, die zur *Restitution* von Rechtsräumen nach 1945 beitragen sollte. Dabei setzt sie das bundesdeutsche Lastenausgleichsgesetz für die aus den ehemaligen deutschen Gebieten im östlichen Europa Vertriebenen ins Verhältnis zur Rückerstattungspolitik gegenüber den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus. Im Anschluss hebt Miriam Rürup (Hamburg) die existenzielle Bedeutung der *Staatsangehörigkeit* hervor, indem sie deren Negativfolie – die Staatenlosigkeit – als wesentliche Geschichtserfahrung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ihren verschiedenen, auch kulturellen Resonanzräumen verhandelt.

Die im zweiten Teil versammelten Beiträge stehen unter der Überschrift »Politik«. Sie thematisieren kategoriale Existenz Erfahrungen in der Moderne, wie sie am jüdischen Gegenstand sichtbar werden, vornehmlich in Form politischer Begrifflichkeiten. So folgt der Aufsatz von Jan Gerber (Leipzig) dem Marx'schen Verständnis des Begriffs der *Klasse* im Paris der 1840er Jahre. Nicht von ungefähr weist dessen Aneignung Analogien zu einer allgemeinen historischen Entwicklung auf, jüdische Zugehörigkeit mittels eines universellen, die Herkunft nivellierenden Deutungsmusters von Gesellschaft hinter sich zu lassen. Anschließend erläutert Sebastian Voigt (München/Leipzig) am Beispiel der Reaktionen dreier französischer Intellektueller auf die Dreyfusaffäre epochenübergreifend die Konstituierung der modernen *Nation*, aus der Juden entgegen des Gleichheitsversprechens von 1789 nicht nur in Frankreich immer wieder ausgeschlossen zu werden drohten. Felix Pankonin (Leipzig) diskutiert in seinem Aufsatz die Emigrationsjahre des Politikwissenschaftlers Richard Löwenthal in Großbritannien und seine dort vollzogene Wandlung vom Kommunisten zum Sozialdemokraten. Dabei stellt er vor allem die Denktraditionen herausfordernde und verändernde Wirkung des *Exils* als einer zentralen jüdischen Erfahrung der Moderne heraus. David Kowalski (Leipzig) schließlich situiert den Publizisten und Dissidenten Adam Michnik in der polnischen Nachkriegsgeschichte und beleuchtet aus unterschiedlichen Perspektiven insbesondere die Spannungsmomente in der Aushandlung von tradierter, angestrebter und verweigerter *Zugehörigkeit* zur polnischen Mehrheitsgesellschaft.

Der dritte Teil des Bandes führt unter dem Titel »Repräsentationen« Fragen der Darstellung und Transformation jüdischer Kultur im 20. Jahrhundert zusammen.

Eran J. Rolnik (Tel Aviv) konturiert in seinem Beitrag die Arbeit der *Übersetzung* als eine außergewöhnliche Form des Kulturtransfers. Anhand seiner eigenen Tätigkeit als Übersetzer von Sigmund Freud ins Hebräische reflektiert er deren Auswirkungen auf das Nachdenken über die psychoanalytische Praxis und Theorie im Allgemeinen. Nachfolgend untersucht Stefan Hofmann (Leipzig) in seinem Aufsatz die Rezeptionsgeschichte von Max Frischs Theaterstück »Andorra« in der frühen Bundesrepublik und zeigt, in welcher Form auf der *Bühne* die Wahrnehmung des Holocaust in der deutschen Nachkriegsgesellschaft abgebildet und verhandelt wurde. In Mohamed A. H. Ahmeds (Mansura/Leipzig) Aufsatz wird *Sprache* in ihrer Funktion als Austragungsort für die Aushandlung irakisch-jüdischer Zugehörigkeit in der israelischen Literatur vorgestellt. Anhand der Romane von Shimon Ballas und Eli Amir untersucht Ahmed aus linguistischer Perspektive heraus die Prozesse kultureller Übertragung vom Arabischen ins Hebräische.

Im vierten, mit dem Begriff »Wissen« überschriebenen Teil werden kanonisierte und dem Prozess der Säkularisierung ausgesetzte Wissensformen nach ihren historischen und begrifflichen Wandlungen befragt. So beschäftigt sich Dirk Sadowski (Braunschweig) anhand ausgewählter hebräischer Druckwerke mit einem Konversionsphänomen. Er erörtert die Öffnung der traditionellen aschkenasischen Wissenswelt vor dem Hintergrund der technischen Innovation des Buchdrucks und fächert die Strategien für die Dissemination säkularen und hybriden Wissens im Zeitalter der *Haskala* auf. Für das 19. Jahrhundert thematisiert Imanuel Clemens Schmidt (Leipzig) am Beispiel der wissenshistorischen Arbeiten des Botanikers Matthias Jacob Schleiden einen vielschichtigen Austauschprozess, der neben einer Faszination für die historische Rolle jüdischer Gelehrter von der kritischen Auseinandersetzung mit dem zeitgenössisch dominanten Protestantismus sowie geschichtsapologetischen Ansätzen geprägt war und die Etablierung eines neuen Verständnisses von *Wissenschaft* zum Ziel hatte. In einer mit der Fachgeschichte der *Orientalistik* verbundenen Darstellung des Wirkens von Israel Wolfensohn beschreibt Walid Abd El Gawad (Leipzig) einen Transfer, der europäisch-deutsche, hebräische und arabische Wissenskulturen umfasst. Gleichzeitig verweist er damit auf die besondere Konstellation der deutschsprachigen Orientkunde im 19. Jahrhundert und erinnert an die tragenden Impulse jüdischer Gelehrter für die moderne Islamwissenschaft. Das aus den Staatswissenschaften des 19. Jahrhunderts erwachsene Fach der *Statistik* und seine Aneignung durch jüdische Akteure erläutert Judith Ciminski (Berlin) in ihrem Beitrag. Sie widmet sich den differierenden Fachverständnissen und dem Spannungsfeld zwischen bürgerlichem Erkenntnisideal und staatlicher Machtpolitik, die im Umfeld der »Juden-zählungen« im Kontext des Ersten Weltkriegs offensichtlich wurden.

Der abschließende Teil des Bandes ist mit »Geschichte« überschrieben und vereint Beiträge, die vielfältige jüdische Auseinandersetzungen mit dem historischen Denken in der Moderne zum Gegenstand haben. So rückt Inka Sauter

(Leipzig) in ihrem Beitrag zu Leben und Werk Isaac Breuers die Konfrontation von jüdischem *Gesetz* und historischem Fortschrittsbegriff ins Zentrum. Hatte jener bedeutende Vertreter der Neo-Orthodoxie im Gefolge des Ersten Weltkriegs noch eine Versöhnung zwischen jüdischem Messianismus und moderner Geschichtsphilosophie erhofft, so sah er sich angesichts des Nationalsozialismus, in dem Breuer eine »Weltwende« erkannte, aus der Geschichte ausgestoßen und auf seine jüdische Existenz zurückgeworfen. Den Untergang des modernen Fortschrittsbegriffs diskutiert auch Anna Pollmann (Leipzig), die in ihrem Beitrag die *Philosophie* und Denktraditionen von Günther Anders zum Thema macht. Gegenüber dem Versuch einer Vereinnahmung seiner Texte durch neuere postmoderne Ansätze hebt sie hervor, dass Anders' Abkehr von den »großen Erzählungen« der Moderne ein Resultat spezifischer historischer Erfahrung war. Mit Auschwitz und Hiroshima zerbrach ihm der Erwartungshorizont einer menschheitlichen Zukunft. Die Zeit nach dem Zivilisationsbruch nimmt auch der Beitrag von Robert Zwarg (Leipzig) in den Blick. Mit seinen Ausführungen zum Nachleben der Kritischen Theorie in den Vereinigten Staaten erhellt er nicht nur die Verwandlung und politische Aufladung einer Tradition im Zuge ihrer transatlantischen Migration, sondern auch den Umstand, dass es geradezu das *Gedächtnis* von Weimar war, das bei einer ganzen Generation von amerikanischen Studenten Faszination für die aus Europa stammenden Ideen ausgelöst hat.

Neben den hier zur Würdigung Dan Diners versammelten Beiträgen ist dieser Festschrift eine Bibliografie seiner Schriften beigelegt. Sie präsentiert sein Werk der vergangenen fünf Dekaden und soll zum einen dessen breites Spektrum aufzeigen und es zum anderen einer interessierten Leserschaft leichter zugänglich machen. Die chronologische Ordnung der Titel umgeht eine mögliche hierarchisierende Gliederung entlang unterschiedlicher Textgattungen. So zeichnet sich auch der Entstehungsrahmen der vielfältigen Themenschwerpunkte Dan Diners ab, der sich von einer Beschäftigung mit der Palästinafrage und dem Vorderen Orient zu einer erkenntnistheoretischen Annäherung an den Holocaust und dessen universaler Geltung für die Nachwelt erstreckt. Letztere hat bleibenden Niederschlag in der Begriffsbildung vom »Zivilisationsbruch« gefunden. Emblematisch stehen die Schriften von Dan Diner zudem für die bereits betonte epistemische Bedeutung der jüdischen Geschichte innerhalb der allgemeinen Geschichte. Einen Höhepunkt haben diese im Abschluss der *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* gefunden, der sich mit dem 70. Geburtstag von Dan Diner überschneidet. Anspruch auf Vollständigkeit erhebt die Bibliografie nicht, stehen doch zahlreiche Publikationen in Aussicht, die aus bisherigen Forschungen schöpfen und aus den neueren Vorhaben von Dan Diner an der Hebräischen Universität Jerusalem hervorgehen werden.

Der vorliegende Band ist im intensiven Austausch zwischen Haifa, Jerusalem und Leipzig entstanden. Er hätte ohne die große Hilfsbereitschaft und das Engagement zahlreicher Personen und Institutionen nicht realisiert werden können.

An erster Stelle gilt unser Dank den Autorinnen und Autoren, die die Einladung, an der Festschrift mitzuwirken, mit Verve, Kreativität und Dialogbereitschaft angenommen haben. Den Herausgeberinnen und Herausgebern der ersten beiden Festschriften für Dan Diner danken wir für vielfältige Anregungen und wichtige Hinweise. Zudem sind wir Susan Wille zu großem Dank verpflichtet, die als Lektorin dafür sorgte, dass aus vielen Teilen ein Ganzes entstanden ist. Sehr herzlich danken wir darüber hinaus der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, für die großzügige Förderung der Drucklegung und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, hier insbesondere Daniel Sander, für deren kompetente Begleitung. Dem Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, namentlich seinem neuen Direktor Raphael Gross und dessen Stellvertreter Jörg Deventer, danken wir für vielseitige Hilfe und Unterstützung. Petra Klara Gamke-Breitschopf stand uns in allen Fragen der Redaktion, Produktion und Buchgestaltung immer mit klugem Rat und engagierter Tat zur Seite, wofür wir von Herzen dankbar sind. Florian Henz und Ludwig Decke danken wir für die Erstellung des Registers.

Mit diesem Buch gratulieren wir unserem akademischen Lehrer Dan Diner sehr herzlich zu seinem Geburtstag. An der Entwicklung und Ausformung seiner Denktradition teilzuhaben und die »Leipziger Schule« jüdischer Geschichtsschreibung mitzugestalten erfüllt uns mit großer Freude und Dankbarkeit. Verbunden mit der Überreichung der Festschrift sind deshalb auch der Wunsch und die Hoffnung auf eine Fortsetzung dieses anregenden intellektuellen Austauschs in alten und neuen Zusammenhängen.

Arndt Engelhardt, Lutz Fiedler, Elisabeth Gallas,
Natasha Gordinsky und Philipp Graf
Haifa, Jerusalem und Leipzig im Mai 2016

RECHT

Diplomatie · Entrechtung · Restitution · Staatsangehörigkeit

David Jünger

Am Scheitelpunkt der Emanzipation

Die Juden Europas und der Berliner Kongress 1878

Berlin-Charlottenburg, 3. Juli 1878

Am Abend des 3. Juli 1878 versammelten sich in einer Villa im Berliner Stadtteil Charlottenburg die Granden des europäischen Konzerts. Der britische Premierminister Benjamin Disraeli war erschienen, ebenso wie der russische Botschafter in London Graf Pjotr Schuwalow, der französische Außenminister William Henry Waddington sowie der Außenminister der k.u.k.-Monarchie Gyula Andrássy. Das Programm des hochrangigen Treffens sah an diesem Abend jedoch keine zähen Verhandlungen vor, kein diplomatisches Protokoll, kein Taktieren und Antichambrieren, sondern eine gesellige Zusammenkunft in entspannter Atmosphäre. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand der Hausherr der Charlottenburger Villa, der zu dem opulenten Bankett geladen hatte: der Privatbankier und enge Vertraute Otto von Bismarcks, Gerson von Bleichröder (1822–1893).¹

Die Feier in der Villa sollte der Triumphmarsch Bleichröders sein, nachdem er wenige Tage zuvor auf dem Berliner Kongress mittels des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck durchgesetzt hatte, dem neu zu gründenden rumänischen Staat per Dekret der Großmächte die rechtliche Gleichstellung seiner Juden zu verordnen. Gerson von Bleichröder war eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Bismarck'schen Entourage, da er durch ein weitverzweigtes geschäftliches Netzwerk vielfältige politische Unternehmungen Bismarcks und des Deutschen Reichs finanzierte. In den 1870er Jahren war er aufgrund seiner Geschäftskontakte und seiner Nähe zu Bismarck zu einem der einflussreichsten jüdischen Notabeln Europas aufgestiegen. Das Bankett war, so erinnerte sich ein österreichischer Diplomat, »das beste Diner [sic], zu dem ich je geladen war.«² Benjamin Disraeli, der mit der Architektur jüdischer Interessensvertretung in Europa des späten 19. Jahrhunderts bestens vertraut war, schrieb über seine Beobachtungen am Abend jenes 3. Juli: »Der große Bankier von Berlin heißt

1 Fritz Stern, *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, Frankfurt a. M./Berlin 1978, 463.

2 Zit. nach ebd.

Bleichröder. Er war ursprünglich ein Agent Rothschilds, aber die preußischen Kriege boten ihm so große Möglichkeiten, daß er nunmehr fast ein Konkurrent seines früheren Chefs zu sein scheint.«³

Machten Bleichröder hier die Größen der europäischen Politik ihre Aufwartung, waren die Glückwünsche der jüdischen Notabeln Sir Moses Montefiore und Adolphe Crémieux sowie verschiedener jüdischer Gemeinden weltweit bereits einige Tage zuvor eingegangen.⁴ Im Juli 1878 befand sich Gerson von Bleichröder auf dem Höhepunkt seines politischen Schaffens. An jenem Mittwochabend wurde dies feierlich begangen. Sein persönlicher Triumph markierte zugleich den Höhepunkt jüdischer Diplomatie und jüdischer Emanzipation in Europa, knüpfte die Implementierung des Artikels 44 in die Kongressakte von Berlin doch die Gründung des rumänischen Staats an die Verpflichtung, dessen ungefähr 200 000 Juden politisch zu emanzipieren. Dies war ein historisches Novum. Aus der Perspektive europäischer Politik mochte das Ereignis randständig und unbedeutend gewesen sein, aus jüdischer Perspektive war es jedoch eine Sensation.

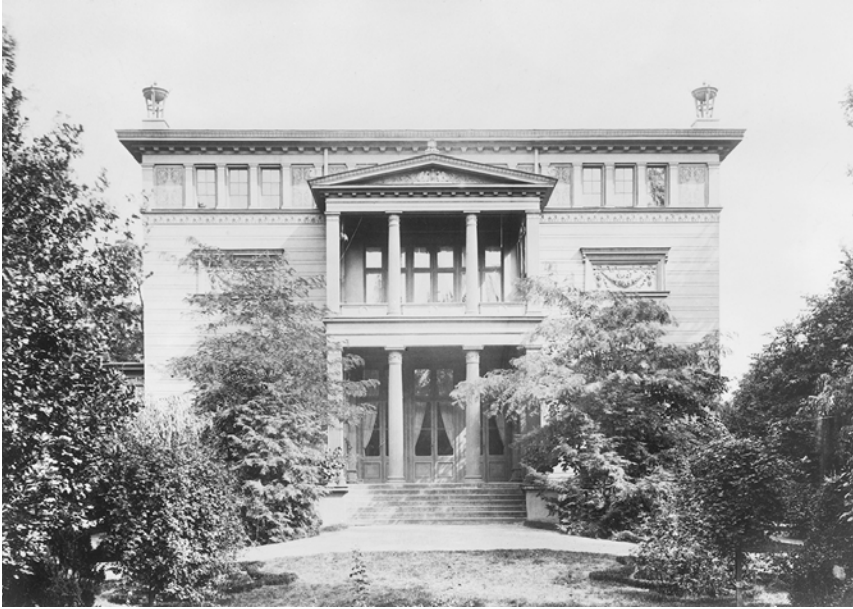
In den westlichen Staaten Europas – in England, Frankreich, Italien oder Deutschland – war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Judenemanzipation vollendet worden. Dies bedeutete ihre vollständige rechtliche Gleichstellung mit den anderen Staatsbürgern. Judentum war damit staatsrechtlich als Religion oder Konfession gefasst. Die Juden waren keine distinkte Volksgruppe mehr, sondern gleichberechtigte Staatsbürger jüdischer Konfession.⁵ Der Artikel 44 der Kongressakte zu Berlin weckte nun Hoffnungen, dass dieses Emanzipationskonzept sogar in den Osten und Südosten Europas exportiert werden könnte. Die bis dahin relativ kontinuierlich verlaufende Entwicklung der jüdischen Gleichberechtigung in Europa schien ihrer endgültigen Durchsetzung entgegenzugehen.

Allein: Der Triumph von Berlin verwandelte sich innerhalb weniger Jahre in eine Tragödie. Die in Artikel 44 dekretierte Emanzipation der rumänischen Juden wurde praktisch nie vollzogen. Vielmehr noch wurden der Kongress und seine Ergebnisse Referenzen des sich in Deutschland entwickelnden modernen Antisemitismus. Und nicht zuletzt waren die späten 1870er Jahre der Beginn jener jüdischen Massenemigration nach Amerika, die die Struktur der weltweiten

3 Zit. nach ebd., 581.

4 Télégramme de Crémieux à Bleichröder, 2. Juli 1878, in: Carol Iancu (Hg.), Bleichröder et Crémieux. Le combat pour l'émancipation des Juifs de Roumanie devant le congrès de Berlin. Correspondance inédite (1878–1880), Montpellier 1987, 161; Stern, Gold und Eisen, 462 f.

5 Vgl. Friedrich Battenberg, Judenemanzipation im 18. und 19. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), <<http://www.ieg-ego.eu/battenbergf-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20100921486> (14. Februar 2016); Benzion Dinur, Emancipation, in: Encyclopaedia Judaica, hg. von Michael Berenbaum und Fred Skolnik, Bd. 6, Detroit, Mich., 2007, 374–386.



Die Villa Bleichröder in Berlin-Charlottenburg (erbaut 1824; Umbau von Martin Gropius 1864–1866), Aufnahme um 1890.

Judenheiten für immer veränderte. Mit einigem Recht lässt sich behaupten, dass das Jahr 1878 den Höhepunkt der jüdischen Emanzipation in Europa darstellte, die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer stärkeren Erosionen ausgesetzt war. Vor diesem Hintergrund kann der Artikel 44 der Berliner Kongressakte, so marginal er im größeren weltgeschichtlichen Zusammenhang erscheinen mag, als Panoptikum der jüdischen Geschichte der Moderne, ja als dessen Scheitelpunkt gedeutet werden.⁶

Die historische Forschung hat diesen Zusammenhang bis auf wenige Ausnahmen nicht hergestellt und damit die transnationalen Verschränkungen jener für die jüdische Geschichte der Moderne bedeutenden Ereignisse des Jahres 1878 übersehen. Lediglich die Studien zur jüdischen Interessenvertretung auf dem Berliner Kongress und jüdischer Diplomatie im Allgemeinen nehmen eine

⁶ Dan Diner hat den Berliner Kongress für die jüdische Diplomatiegeschichte ebenso als »Scheitelpunkt« bezeichnet: Dan Diner, »Meines Bruders Wächter.« Zur Diplomatie jüdischer Fragen, in: ders., Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten, München 2003, 113–124, hier 113. Auch Reinhard Rürup nennt den Berliner Kongress den »krönenden Abschluß« des Zeitalters der Judenemanzipation: Reinhard Rürup, Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975, 101.

transnationale Perspektive ein, die ihrem Gegenstand per se eingeschrieben ist.⁷ Hervorzuheben ist hier besonders Fritz Sterns bedeutende Doppelbiografie Otto von Bismarcks und Gerson von Bleichröders.⁸ Zumeist werden die Ereignisse stattdessen aus eindimensionaler, meist nationaler Perspektive behandelt. So existieren nur einige wenige Arbeiten zur Geschichte der rumänischen Juden, zu den Fragen von deren Teilhabe und Emanzipation im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert sowie zur vertraglich festgesetzten Emanzipation auf dem Berliner Kongress.⁹ Davon vollständig losgelöst ist die historische Forschung zur Genese des politischen Antisemitismus im Kaiserreich, in denen der Berliner Kongress, wenn überhaupt, lediglich eine Randnotiz ist.¹⁰ Die Überblicksdarstellungen zur jüdischen Migration im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen sich maßgeblich mit dem Beginn der jüdischen Massenemigration in Folge der Pogromwelle der Jahre 1881 und 1882 im Russländischen Reich. Die vorangehen-

7 Carol Iancu, Adolphe-Isaac Crémieux, Gerson von Bleichroeder and the Jewish Politics of »Shtadlanut« in the 19th Century, in: *Studia Judaica* 15 (2007), 67–81; Markus Kirchhoff, Diasporische versus zionistische Diplomatie, 1878–1917, in: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 17 (2007), H. 1, 123–146; ders., Einfluss ohne Macht. Jüdische Diplomatiegeschichte 1815–1878, in: Dan Diner (Hg.), *Synchrone Welten. Zeitenräume jüdischer Geschichte*, Göttingen 2005, 121–146; Diner, »Meines Bruders Wächter.«; Abigail Green, *Intervening in the Jewish Question, 1840–1878*, in: Brendan Simms/D. J. B. Trim (Hgg.), *Humanitarian Intervention. A History*, Cambridge u. a. 2011, 139–158.

8 Stern, *Gold und Eisen*.

9 Carol Iancu, *Les Juifs en Roumanie 1866–1919. De l'exclusion à l'émancipation*, Aix en Provence 1978; Ion Stanciu (Hg.), *The Jews in the Romanian History. Papers from the International Symposium, Bucharest September 30–October 4, 1996*, Bukarest 1999; Dietmar Müller, Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. *Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878–1941*, Wiesbaden 2005; Marianne Hausleitner, Intervention und Gleichstellung. Rumäniens Juden und die Großmächte, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook* 1 (2002), 475–531; Imanuel Geiss, Die jüdische Frage auf dem Berliner Kongress 1878, in: *Tel Aviver Jahrbuch für die Geschichte der deutschen Juden* 10 (1981), 413–422; Nathan Michael Gelber, Jüdische Probleme beim Berliner Kongress 1878, in Robert Weltsch (Hg.), *Deutsches Judentum, Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. Vierzehn Monographien*, Stuttgart 1963, 216–252.

10 Wolfgang Benz/Werner Bergmann (Hgg.), *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*, Freiburg i. Br. 1997, 117–340; Werner Bergmann/Rainer Erb, *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860*, Berlin 1987; Hermann Greive, *Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland*, Darmstadt 1988; Paul Massing, *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1959; Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1958, 66–102; Helmut Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Stuttgart 1988, 11–164; Werner Jochmann, *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945*, Hamburg 1988; Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933*, München 1989. Lediglich in Rürup, *Emanzipation und Antisemitismus*, 101, und Peter Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914*, Gütersloh 1966, 125, wird dieser Zusammenhang erwähnt.

den Entwicklungen, vor allem im südöstlichen Europa und speziell in Rumänien, finden dabei nur selten Erwähnung.¹¹

Im Folgenden werden diese verschiedenen Problemlagen und historischen Ebenen ausgehend vom Berliner Kongress mit Blick auf die jüdische Emanzipationsgeschichte in der Moderne, die transnationalen Verflechtungen zwischen europäischer, amerikanischer, deutscher und rumänischer Geschichte ebenso wie die Transformationen der höfischen Kultur des 19. Jahrhunderts in die nationalstaatliche Moderne diskutiert.

Rumänien und Amerika

Als der Berliner Kongress am 13. Juni 1878 durch den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck eröffnet wurde, stand im Zentrum abermals die sogenannte Orientalische Frage, mit der das Zusammenspiel von innerem Verfall des Osmanischen Reichs, dem erwachenden Nationalismus der balkanischen Völker und dem Eingreifen der europäischen Großmächte in der Region bezeichnet ist. Der innere Erosionsprozess der osmanischen Herrschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde begleitet von verschiedenen nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen und dem Versuch der europäischen Großmächte England, Frankreich, Preußen (bis 1871), Deutschland (ab 1871), dem Kaisertum Österreich (1804–1867), der k.u.k.-Monarchie (ab 1867), dem Russländischen Reich und ab 1861 Italien, den osmanischen Einfluss im südöstlichen Europa zurückzudrängen. Auffällig war der Konflikt in den russisch-türkischen Auseinandersetzungen, die in den Jahren 1806, 1828, 1853 und schließlich 1877 zu Kriegshandlungen zwischen dem Russländischen und dem Osmanischen Reich geführt hatten.

Der letzte dieser Kriege wurde im März 1878 mit dem Frieden von San Stefano vorläufig beendet. Das Osmanische Reich hatte dabei empfindliche Verluste seines Einflusses auf dem Balkan hinnehmen müssen. Bulgarien, das seine Unabhängigkeit in San Stefano zugesprochen bekam, triumphierte ebenso wie das Russländische Reich, dessen Einflussosphäre nun bis auf den Balkan reichte. Der russische Triumph war für die übrigen europäischen Großmächte hingegen Grund genug, die politischen Verhältnisse in der Region neu zu ordnen, um damit das Gleichgewicht der Mächte wiederherzustellen. Dem Frieden von San Stefano folgte deshalb die Einberufung des Berliner Kongresses durch das Deutsche Reich.¹²

11 Ronald Sanders, *Shores of Refuge. A Hundred Years of Jewish Emigration*, New York 1988; David Vital, *A People Apart. A Political History of the Jews in Europe, 1789–1939*, Oxford 2001, 279–345.

12 Winfried Baumgart, *Vom europäischen Konzert zum Völkerbund. Friedensschlüsse und Friedenssicherung von Wien bis Versailles, Darmstadt* 1987, 1–55; ders., *Europäisches Konzert und nationale Bewegung. Internationale Beziehungen 1830–1878*, Paderborn 1999, 407–428;

Auf dem Kongress sollten die Orientalische Frage einer Lösung zugeführt, Rumänien, Serbien und Montenegro in die Unabhängigkeit entlassen und Bulgarien der Status eines autonomen Fürstentums unter osmanischer Hoheit zuerkannt werden. Für die europäischen Großmächte waren die Balkanstaaten kaum mehr als eine geopolitische Manövriermasse. Für die Nationalbewegungen, aber auch für die jeweiligen Judenheiten der neu zu gründenden Staaten stand hingegen sehr viel auf dem Spiel. Die zentrale Frage war, unter welchen Bedingungen die Großmächte einer Nationalstaatsgründung stattgeben würden.

Der auf dem Berliner Kongress außerdem ausgetragene Kampf um die Judenemanzipation war Teil einer langwährenden Auseinandersetzung um Fragen von Nationalität, Ethnizität, Religion und Staatsbürgerschaft im Auflösungsprozess der multiethnischen Imperien des Russländischen Reichs, Österreich-Ungarns und des Osmanischen Reichs im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In das Machtvakuum der zerfallenden Kontinentalreiche drängten nationale Unabhängigkeitsbewegungen, die die Gründung eigener Staaten sowie nationale oder ethnische Homogenisierungen forcierten. In diesem Prozess gerieten vor allem die Judenheiten des östlichen und südöstlichen Europa in Bedrängnis, da ihnen die Gleichberechtigung in den neuentstehenden nationalen Gemeinwesen vielfach verweigert werden sollte. In den westeuropäischen Nationalstaaten wiederum war der Prozess der Judenemanzipation – im Sinne einer Gleichberechtigung als Staatsbürger und einer Konfessionalisierung des jüdischen Glaubens – im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts abgeschlossen worden. Mit der fortschreitenden Durchsetzung dieses westeuropäischen Emanzipationskonzepts richtete sich deren Blick wiederum zunehmend auf die ost- und südosteuropäische Szenerie. In einem Akt grenzüberschreitender Solidarität, begannen jüdische Repräsentanten und Organisationen des westlichen Europas zu intervenieren, um die staatsbürgerliche Emanzipation auf dem gesamten Kontinent zu verwirklichen. Der Fall der rumänischen Juden steht im Zentrum dieser Konstellation.

Bis zum Berliner Kongress hatte es keinen rumänischen Nationalstaat gegeben, sondern lediglich die rumänischen Donaufürstentümer Moldau und Walachei, in denen sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein rumänischer Nationalismus entwickelt hatte, der auf die Vereinigung der Fürstentümer zu einem

Matthew S. Anderson, *The Eastern Question, 1774–1923. A Study in International Relations*, London 1966; Gregor Schöllgen, *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871–1914*, München ²2000, 15–49; Theodor Schieder, *Europäisches Staatensystem und Gleichgewicht nach der Reichsgründung*, in: Karl Otmar Aretin (Hg.), *Bismarcks Außenpolitik und der Berliner Kongress*, Wiesbaden 1978, 17–40; William N. Medlicott, *The Congress of Berlin and After. A Diplomatic History of the Near Eastern Settlement. 1878–1880*, London ²1963, 1–35; Alexander Novotny, *Quellen und Studien zur Geschichte des Berliner Kongresses 1878*, Graz u. a. 1957, 9–51; Friedrich Scherer, *Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878–1890*, Paderborn 2001, 1–68.

unabhängigen Staat drängte.¹³ 1859 wurde Alexandru Ioan Cuza zum Fürsten sowohl der Moldau als auch der Walachei ernannt. Cuza hatte somit die politische Vereinigung der Fürstentümer vorbereitet, wurde jedoch bereits 1866 von Karl von Hohenzollern-Sigmaringen abgelöst, der als Carol I. die Doppelregentschaft übernahm. Unter Carols Führung wurden die Fürstentümer offiziell vereinigt und fortfolgend als Rumänien bezeichnet, wenngleich das nötige Placet der Großmächte zur förmlichen Anerkennung als Nationalstaat noch fehlte. Carol ließ umgehend eine Verfassung verabschieden, in der eine Definition der rumänischen Staatsbürgerschaft vorgenommen wurde. Nach dieser waren die in Rumänien lebenden Juden Ausländer und von einer Naturalisation ausgeschlossen. Da sie keine andere Staatsbürgerschaft oder staatliche Zugehörigkeit besaßen, wurden sie damit faktisch zu Staatenlosen.¹⁴

Ein Großteil der rumänischen Juden war erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die rumänischen Fürstentümer eingewandert, die meisten von ihnen aus dem Ansiedlungsrayon. In den Donaufürstentümern gab es für sie bessere wirtschaftliche Betätigungsmöglichkeiten und weniger politische Restriktionen, insbesondere keine Wehrpflicht, wenngleich sich viele Juden später an den Balkankriegen beteiligten. Kurz vor dem Berliner Kongress lebten schließlich ca. 200 000 Juden in den Fürstentümern – die genauen Zahlen lassen sich heute nicht mehr verifizieren. Sicher ist, dass die rumänischen Fürstentümer die größte jüdische Bevölkerungsdichte in Europa aufwiesen.¹⁵ Bis zur Verfassung von 1866 verlief das Zusammenleben mit der nichtjüdischen Bevölkerung weitestgehend friedlich. Die Formulierung der exklusiven Verfassung und der zunehmend aggressiver auftretende rumänische Nationalismus führten jedoch zu immer stärkeren antijüdischen Diskriminierungen, die schließlich gar in Vertreibungen und blutigen Pogromen mündeten.¹⁶

Die Lage der rumänischen Juden in den 1860er und 1870er Jahren wurde deshalb zu einem beständigen Thema der westeuropäischen Publizistik, sowohl der jüdischen als auch der nichtjüdischen. Die Großmächte Frankreich und Großbritannien intervenierten bei Carol I., um diesen zur Beendigung der Diskriminierung und Vertreibung und zur politischen Emanzipation der rumänischen Juden zu drängen. Ihre versuchte Einflussnahme blieb jedoch weitestgehend erfolglos. Die antijüdischen Diskriminierungen hatten zwischenzeitlich zu einer stetigen Verarmung der rumänischen Juden geführt. Zehntausende sahen keinen anderen Ausweg als nach Amerika überzusiedeln. Die Emigration der rumänischen Juden war der Auftakt der sogenannten dritten Einwanderungswelle –

13 Frederick Kellogg, *The Road to Romanian Independence*, West Lafayette, Ind., 1995, 1–10; Keith Hitchins, *A Concise History of Romania*, Cambridge/New York 2014, 62–111.

14 Kellogg, *The Road to Romanian Independence*, 11–61; Keith Hitchins, *Romania, 1866–1947*, Oxford/New York 1994, 1–27; Iancu, *Les Juifs en Roumanie 1866–1919*, 63–85.

15 Ebd., 31–62.

16 Ebd., 87–134.

vornehmlich aus dem östlichen und südöstlichen Europa – in die Vereinigten Staaten, die die ethnische Zusammensetzung der amerikanischen Bevölkerung signifikant veränderte und das amerikanische Selbstverständnis herausforderte.¹⁷

In der Sorge um die Lage der rumänischen Judenheiten trafen sich die Interessen der amerikanischen Außenpolitik mit denjenigen der amerikanisch-jüdischen politischen Vertretungen. Letztere erstrebten die Verbesserung der politischen Situation der rumänischen Juden und die Beendigung von Diskriminierung und Verfolgung aus humanitären Gründen. Auch die amerikanischen Außenpolitiker blickten beunruhigt in Richtung Rumänien, denn sie wussten, dass massenhafte Zuwanderung aus dem östlichen Europa Auswirkungen auf Amerika selbst haben könnte. Bevor in den folgenden Jahrzehnten die Einwanderung nach Amerika sukzessive eingeschränkt wurde, verfolgte man anfangs noch die Strategie, die Situation in den Herkunftsländern zu verbessern, um so den Emigrationsgründen entgegenzuwirken.¹⁸

Diese Interessenskongruenz führte im Jahre 1870 schließlich zur Entsendung des jüdisch-sefardischen Amerikaners Benjamin F. Peixotto als amerikanischer Konsul nach Bukarest.¹⁹ Dies war ein außergewöhnlicher Vorgang, wurde »er doch zum Konsul der Vereinigten Staaten [...] mit dem einzigen Ziel ernannt, die Situation der Juden zu verbessern.«²⁰ Doch seine Arbeitsgrundlage war nicht eindeutig geklärt: Peixotto erhielt zwar das Mandat und die politische Unterstützung des amerikanischen Präsidenten Ulysses S. Grant, nicht jedoch die notwendigen finanziellen Mittel. Diese musste er sich von jüdischen Notabeln Amerikas und Westeuropas beschaffen.²¹ Peixottos diplomatische Reise nach Europa begann im Jahr 1870 daher mit dem Besuch bedeutender europäischer Großstädte wie London, Paris, Berlin und Wien, in denen er begeistert empfangen und seine Mission umfanglich begrüßt wurden. Hier traf er unter anderem auf Moses Montefiore, Moritz Lazarus und Baron Wilhelm von Rothschild.²² Diese Personen standen für ein größeres Netzwerk jüdischer Philanthropen, die sich im Jahre 1870 auf

17 Michael R. Marrus, *Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*, Berlin u. a. 1999, 42–46; Carole Fink, *Defending the Rights of Others. The Great Powers, the Jews, and International Minority Protection, 1878–1928*, Cambridge 2004, 15–22; Hausleitner, *Intervention und Gleichstellung*, 497–501; Stern, *Gold und Eisen*, 433–438; Gerald Sorin, *A Time for Building. The Third Migration, 1880–1920*, Baltimore, Md., 1992, 12–37; John Higgam, *Strangers in the Land. Patterns of American Nativism 1860–1925*, New Brunswick, N. J., 1955, 35–105.

18 Ebd.; Robert A. Divine, *American Immigration Policy, 1924–1952*, New Haven, Conn./London 1957.

19 Lloyd P. Gartner, *Roumania, America, and World Jewry. Consul Peixotto in Bucharest, 1870–1876*, in: *American Jewish Historical Quarterly* 58 (1968), 24–117; Iancu, *Les Juifs en Roumanie 1866–1919*, 106–118.

20 Iancu, *Les Juifs en Roumanie 1866–1919*, 106 f.

21 Ebd., 33–53.

22 Ebd., 53–59.

dem Höhepunkt ihrer politischen Einflussmöglichkeiten befanden und sich für die jüdischen Belange in Europa einsetzten. Diese Philanthropen unterstützten die Vorhaben Peixottos, gleichwohl für sie die Zusammenarbeit mit amerikanisch-jüdischen Vertretern eher ungewöhnlich war. Bis zum Erscheinen Peixottos in den europäischen Metropolen, hatte es kaum derartige Kontakte zwischen europäischen und amerikanischen Juden gegeben. Das genannte Netzwerk war bis dahin ein rein europäisches gewesen.²³

Die Gesandtschaft Peixottos ist auch dahingehend bemerkenswert, als dass sie eine entscheidende Wende amerikanischer Außenpolitik vorwegnahm. Bis in das späte 19. Jahrhundert hinein hatten die Vereinigten Staaten vor allem mit inneren Problemen zu kämpfen gehabt. Nach dem Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861–1865) begann eine Phase der Konsolidierung, die sogenannte *Reconstruction Era* (1865–1877). Erst danach verlagerte sich der amerikanische Blick zunehmend von innen nach außen, von der Neuen zurück auf die Alte Welt. Der Berliner Kongress 1878 war schließlich auch die letzte Zusammenkunft ihrer Art, an der die Vereinigten Staaten von Amerika nicht beteiligt waren. Das unscheinbare Ereignis der Entsendung Benjamin Peixottos nach Europa kann somit geradezu als Vorbote des Eintritts Amerikas in die Weltpolitik gelesen werden.

Das Netzwerk jüdischer Philanthropen hingegen, auf das Peixotto bei seiner Ankunft in Europa traf, war zu dieser Zeit bereits fest etabliert. Sein Initiationsereignis war die sogenannte Damaskus-Affäre des Jahres 1840 gewesen.²⁴ Mehrere berühmte Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft von Damaskus waren seinerzeit unter dem Vorwurf des Ritualmords inhaftiert und mit der Todesstrafe bedroht worden. Daraufhin war es jüdischen Persönlichkeiten wie Adolphe Crémieux, den Pariser Rothschilds oder dem Briten Moses Montefiore gelungen, die europäische Öffentlichkeit für die Unterstützung der inhaftierten Juden zu gewinnen. Die von ihnen lancierte Pressekampagne beförderten sie durch persönliche Fürsprachen bei den europäischen Großmächten, um Druck auf die syrischen Machthaber auszuüben. Diese Art der Fürsprache, *Shtadlanut* genannt, war eine Form des politischen Handelns, das der vormodernen Funktion der Hofjuden entlehnt und in die modernen Gesellschaften transformiert worden war.²⁵ Tatsächlich gelang es der konzertierten Anstrengung jüdischer Gemeinden und

23 Ebd.

24 Jonathan Frankel, *The Damascus Affair. »Ritual Murder«, Politics, and the Jews in 1840*, Cambridge 1997; Ronald Florence, *Blood Libel. The Damascus Affair of 1840*, Madison, Wis., 2004; Markus Kirchhoff, Art. »Damaskus«, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* (nachfolgend EJGK), hg. von Dan Diner, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2012, 52–60; Abigail Green, *Moses Montefiore. Jewish Liberator, Imperial Hero*, Cambridge, Mass., 2010, 133–157; Solomon Posener, *Adolphe Crémieux. A Biography*, Philadelphia, Pa., 1940, 89–121.

25 Mirjam Thulin, Art. »Shtadlanut«, in: EJGK, Bd. 5, Stuttgart 2014, 472–477; François Guesnet, *Die Politik der Fürsprache. Vormoderne jüdische Interessenvertretung*, in: Diner (Hg.), *Synchrone Welten*, 67–92.